

Die Heimarbeiterin

Organ des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen

Das Blatt erscheint monatlich
Rückgeber erhalten es kostenlos
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats

Herausgegeben vom Hauptvorstande
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorffstraße 15

Veranstaltungen vom 1. bis 3. Juni 1926
Sprechstunden: wöchentlich von 9-1 und 2-4 Uhr, am Sonntag von 9-3 Uhr

Zu beziehen nur durch die
Hauptgeschäftsstelle

Preis monatlich 20 Pfennig

Nummer 6

Berlin, Juni 1926

26. Jahrgang

Deutsches Gebet.

Vater unser, der du uns prüfst durch die Bitterkeit unserer Not, Schmach und Schande, sei bedankt auch für diese trübe und schwere Zeit. Dein Wille geschehe, auf daß wir rein und frei werden, auf daß wir uns läutern von allem, was in unserem Wesen unlauter und selbstgefällig ist. Geheiligt sei unsere Sprache, die Sprache unserer Mütter, in der wir gelernt haben mit dir zu sprechen. Deine Kraft gib uns, daß wir uns auf uns selbst besinnen und auf die ewige Wahrheit in uns. Unser tägliches Brot der Seele gib uns heute, verschone uns vor dem Uebel der Selbstzerfleischung und der Preisgabe unserer Art. Laß uns den Wurm der Zwietracht überwinden, gib uns unser gutes Recht und führe uns nicht in den Zweifel. Laß uns stark sein darin, daß nur wir selbst uns helfen können, auf daß uns auch von dir geholfen werde, jetzt und in alle Zukunft. Amen.

Dorcholdsdorf bei Wien.

Karl Hans Strobl.

Herr, gib uns deinen Geist!

Das Pfingstfest liegt hinter uns. Irgendwie hat es wohl ein jeder im deutschen Vaterlande gefeiert. Ob die Jugend mit Lauten und Zithern hinauszog ins Weite, in das überall prongende Grün, ob die Alten zueinander kamen und miteinander feierten, ob man hinausfuhr auf das blaue Wasser oder sich behaglich an den gemeinsamen Tisch setzte — überall war der Geist der Freude in die Herzen eingezogen, überall „feierte man Pfingsten“.

O du gelegnetes Volk, von dem man das in Wahrheit sagen kann! Denn Pfingsten feiern, wie es aus dem ersten Pfingstfest hervorgegangen ist, bedeutet, den Geist der Wahrheit und der Erkenntnis, den Geist der Weisheit und der Frucht des Herrn in sich aufgenommen haben. Steht es so mit uns, dann ist aus unserem Volke die Schar jener Jünger geworden, deren Herzen offen stehen für den Willen des Herrn, die nur noch fragen: „Was sollen wir tun?“

Ob es wohl jetzt so weit mit uns gekommen ist? Ob all die Not und Schmach und Schande, die seit Ausgang des Weltkrieges über uns kam, ausgerichtet hat, um uns zu läutern und zu beugen unter die Hand des Herrn? Ob wir wohl alle innerlich so weit gereift sind, daß wir erkennen, all diese Not — Volles Not wie eigene Not — ist nur über uns gekommen, damit wir uns selbst erkennen lernen, und jeder die eigene Schuld, den eigenen Anteil am Niederbruch, mit inneren Augen ermisst und nicht mehr nach der Schuld des Nächsten blickt? Wenn es so weit mit uns wäre, wie könnten wir froh und glücklich sein! Wie könnte das friedvolle Miteinanderarbeiten einsehen, einer für alle, alle für einen, alle dem gleichen Ziele zu: der Auferstehung Deutschlands.

Aber wir sind noch nicht so weit, vielleicht noch lange nicht, trotzdem eben das Handeln des göttlichen Geistes wieder über die Erde, über die Menschen einherging und bereit war, jedes Haus und jedes Herz zu erfüllen und froh und stark zu machen.

Geist: ganz Deutschland, vor allem seine Jugend, war unterwegs, den Frühling in Wald und Heide zu finden und zu grüßen. Grüne Zweige angestreift, frohe Nieder auf den Hüpfen, so zogen sie durchs Land. Aber den Geist der Pfingsten suchten nur wenige. Frühling wollten sie feiern, das Erwachen der Natur; nur wenige gedachten daran, daß das herrlichste Juwel der Schöpfung das Menschenherz ist, und daß nur sein Erwachen, sein Neuerwerden wirklich Pfingsten bedeutet.

O Herr der Welt, der du deine Deutschen so fähig gemacht hast, Gefäße deines Willens zu sein, tu uns doch die Augen auf, daß wir deine Wege erkennen, öffne uns die Ohren, daß wir deine Stimme hören und ihr folgen, auch da, wo uns das Folgen schwer wird. Noch sind wir wie blind und taub. Keiner vermag mit den Augen des anderen zu sehen, jeder sieht mit seinen Augen auf seinen Weg, sein Geschick und quält sich mit der eigenen Not. Der Arbeitgeber, der Unternehmer sieht nur immer gebannt auf die Kreditnot, den Mangel an eigenem Vermögen und kämpft und kämpft, um wieder mehr zu erreichen, damit die Wirtschaft wieder auferstehen kann. Er tut es mit der zähen Entschlossenheit des Herrenmenschen, ohne dabei zu bedenken, daß, je härter er zusetzt, je härter er antreibt, je knapper er Lohn und Freizeit bemisst, je trostloser das Geschick seiner Arbeiter und Angestellten ist. Da waltet nicht der Geist des Herrn, das ist der Geist aus dem Abgrund, dessen Verlangen es ist, Menschen gegen Menschen anzutreiben und schließlich ein Volk in Haß und Feindschaft zu Grunde gehen zu lassen.

Der Arbeiter aber, der schon durch seine größere Abhängigkeit viel mehr als alle anderen zum Mißtrauen neigt, sieht mit der gleichen Engherzigkeit nur auf seinen Weg, sein Fortkommen. Nach dem Umsturz hatte er geglaubt, der Himmel sei auf die Erde herniedergekommen, nur wenig werde man noch zu arbeiten brauchen und dennoch genug verdienen. Da setzte immermehr die Selbstentwertung ein und mit ihr eine zahlenmäßige Uebersteigerung aller Begriffe, aus der es sehr schwer war, sich zurückzufinden. Seit uns durch Helfferichs geniale Tat die Festmarkt wiedergegeben wurde, vermochte man in Deutschland zwar, vor dem letzten Sturz in den Abgrund Halt zu machen, aber richtig zu rechnen haben noch gar viele nicht wieder gelernt. Der Arbeiter sieht, daß der Unternehmer — bis auf die, die zu Grunde gegangen sind — es vermocht hat, den Betrieb wieder anzukurbeln, und daß er wieder läuft. Er kann nicht begreifen, daß sein Lohn so niedrig sein und seine Arbeitszeit erhöht sein soll. Es gibt wieder finstere Blicke und geballte Fäuste in den Fabriken und Werkstätten, denn er weiß nicht, wie er bei all der Teuerung mit Frau und Kindern durchkommen soll. Und nun erst all die Erwerbslosen! Sechsmal so viel als im gleichen Monat des Vorjahres! In ihre Herzen ist auch der Geist der Pfingsten nicht eingezogen.

Mit Mißtrauen und Abgunst blickt man aus dem einem Lager der Wirtschaft in das andere. Der Arbeitgeber klagt, daß der Arbeiter so gar nicht bereit sei, sich Seite an Seite mit ihm an die Bekämpfung der deutschen Wirtschaftsnote zu machen, sondern ihm immer feindselig gegenüberstünde!

Der Arbeitnehmer sagt: „Wie kann es denn anders sein? Wenn der Unternehmer doch immer nur an sich und seinen Gewinn und nicht an das Auskommen von uns Arbeitern denkt!“ Beide haben recht, und beide haben unrecht.

O, daß doch der Geist der Pfingsten in beider Herzen einzöge und sie zueinander führte, damit sie miteinander arbeiteten in herzlichem Vertrauen. Noch haben wir nicht alle „unser tägliches Brot“, aber selbst, wenn wir ein Jahr weiter wären, und manches vielleicht wieder besser lief, so wäre doch noch nicht Raum für den Geist der Pfingsten in unseren Herzen, so lange wir uns einander noch nicht gegenseitig das Leben gönnen. Viel deutsche Jugend ist gerade zu diesem Pfingstfest in die Weite gezogen. Die Stahlhelmsjugend und die Frontkämpfer

lockte der grüne Rhein, das wieder befreite Düsseldorf. Man spricht von Hunderttausend, die dorthin kamen, um das freigewordene Land wiederzusehen, dessen Grenzen die Alten unter ihnen jahrelang gegen den Feind verteidigt hatten.

Zur gleichen Zeit kamen die Roten Frontkämpfer nach Berlin, auch mehrere Zehntausende. Es war wohl gut, daß beide nicht das gleiche Stadtziel hatten; noch haben sie ja auch sonst ganz getrennte Ziele. Es ist erschütternd, daß große Teile unseres Volkes sich von Russland, von Moskau, lassen lassen, was sie tun sollen, und auch von dort Geld empfangen.

Deutschland, armes Deutschland, wann wird endlich dein wahres Pfingsten kommen? Das Pfingsten, das all deine Herzen sich aufstun läßt für das Wehen des Geistes Gottes, damit endlich, endlich wieder ein Wille in dir herrsche, ein Weg gegangen werde, der Weg, wenn auch durch Nacht, so doch zum Licht, zu Gott.

Ist es nicht bis heute, als ob in Deutschlands Grenzen ein Volk wohnt, das zwei Sprachen spricht und sich nicht mehr versteht? Am Tage der Pfingsten zu Jerusalem waren dort Menschen versammelt, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Als aber der heilige Geist auf die Jünger Jesu kam, fingen sie an zu predigen mit anderen Jüngern, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Und die da versammelt waren, entsetzten sich alle und sprachen: „Wir hören sie mit unseren Jüngern die großen Taten Gottes reden!“ Und als Petrus ihnen auslegte, was sie eben erlebt hatten, da wurden dreitausend gläubig, und die erste Christengemeinde entstand.

O, daß doch wieder Feuer vom Himmel fiele und in unsern Herzen brannte, daß wir einander verstehen und lieben lernten, wie es bei jenen Fremden in Jerusalem geschah!

In all den jungen Herzen, die diesmal Pfingsten in die Weite trieb — und auch in den Herzen der Alten — lebt eine heisse Sehnsucht. Die Sehnsucht nach der Auferstehung unseres Volkes. Auferstehen wird es nur, wenn ein jeder vor uns neuen Geistes wird, wenn wir alle eines Sinnes werden, nicht uns, nicht unseren Vorteil, sondern ein jeder nur Deutschland zu suchen.

Es handelt sich jetzt viel weniger um die Form als um den Inhalt. Wenn wir nur alle erst eines Sinnes geworden sind und Deutschland wollen, dann wird uns alles andere zufallen. Deutschland wollen heißt für den Christen: Gottes Willen tun wollen, denn er gab uns dies Land, um es zu lieben und zu pflegen. Und dann werden wir auch wieder eine Sprache reden, die jeder versteht, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Gelehrter und Ungelehrter, Frau und Mann. Dann wird die Stunde kommen, wo wir mit derselben Sprache die großen Taten Gottes künden werden und ihm danken, daß er uns rein und lauter und zu Dienern seines Willens und freien Deutschen gemacht hat. O, Herr, hilf uns! Herr, mach uns frei!

Soziale Rundschau.

Bericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin für 1923. Die Allgemeine Ortskrankenkasse der Reichshauptstadt hat, obwohl daneben noch zehn andere Ortskrankenkassen in Berlin bestehen, mit einem durchschnittlichen Bestand von über 455 000 Mitgliedern im Jahre 1923 den größten Mitgliederbestand von sämtlichen deutschen Krankenkassen. Sie hat also ein weites Beobachtungsgebiet, und ihr Bericht verdient um so mehr das allgemeine Interesse. In der Regel ist etwa der dritte Teil der arbeitenden Bevölkerung Berlins in dieser Kasse versichert. Es scheint, daß ihre Mitgliedschaft, vom gesundheitlichen Standpunkt gesehen, ungünstig zusammengesetzt ist; denn eine verhältnismäßig große Zahl von Arbeitern gelehrter und höher bezahlter Berufe sind in Betriebs- und Innungsklassen usw. versichert, und 56 Prozent ihrer Mitgliedschaft sind Frauen. Etwa stellen die weiblichen Mitglieder für Krankenkassen ein schlechtes Risiko dar; denn die Krankheitshäufigkeit ist unter den Frauen weit größer. Es wird hervorgehoben, daß 1923 wegen seiner schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse den Krankenkassen große Belastung brachte; denn begreiflicherweise benutzten viele, die in arbeitsreicher Zeit ihre Leiden tapfer bekämpften, die unfreiwillige Ruhe, um ihren Körper zu kurieren. Es wird aber auch darauf hingewiesen, daß die Not der Zeit viele Personen in vorgerücktem Lebensalter (Kleinrentner u. a.) zwang, ins Erwerbsleben einzutreten, bei denen die Krankheitshäufigkeit naturgemäß groß ist. Auch die vielen Erwerbslosen, die als solche bei der Kasse versichert werden, während sie früher anderen Klassen zugehörten, belasten die Kasse sehr. Von hundert arbeitsunfähigen weiblichen Mitgliedern waren in drei Monaten des Jahres 1923 über 7½ Prozent, in fünf weiteren Monaten 8 Prozent erwerbslos. Die mit Bezug auf das Risiko ungünstige Zusammensetzung der Kasse wird grell beleuchtet durch die Altersklassentabelle:

26 Prozent sämtlicher Mitglieder sind über 45 Jahre alt; über 7 Prozent sämtlicher Mitglieder sind über 60 Jahre alt. Seit 1914 haben auffallend starke Verschiebungen in höhere Altersklassen stattgefunden.

Die Zahl der bei der Kasse gemeldeten weiblichen Hausgewerbetreibenden schwankte in den zehn ersten Monaten des Jahres zwischen 44 500 und 40 000 und sank in den Monaten November und Dezember bis auf 25 170. Diese Statistik wird durch die Mitteilung ergänzt, daß in den ersten drei Monaten von 1926 die Mitgliederziffer um 2200 wieder zunahm.

Wie aus dem Gefagten sich folgern läßt, waren die Ausgaben der Kasse außerordentlich hoch. Die Gesamtausgabe für Arzneien und Heilmittel betrug im Rechnungsjahr über fünf Millionen, die Krankenbehandlung durch die Ärzte annähernd sechs Millionen, die Kosten für Krankenhauspflege überschritten sechs Millionen. Die Ausgaben der Kasse für Krankenbehandlung und Krankengeld betragen annähernd 33 Millionen.

Es entfielen im Berichtsjahre auf 100 Männer 53 mit Erwerbslosigkeit verbundene Krankheitsfälle, auf 100 Frauen 66 Krankheitsfälle. Die durchschnittliche Krankheitsdauer betrug bei den Männern 28 Tage, bei den Frauen 33 Tage. Die Verteilung auf die einzelnen Krankheiten war im wesentlichen die gleiche wie in den Vorjahren. „Abgesehen von der Tuberkulose, welche immer noch erschreckend stark unter den Krankheiten vertreten ist, und außer der Grippe, sind es besonders die Erkrankungen des Nervensystems, der Verdauungsorgane und die rheumatischen Erkrankungen, welche das Rassen- und Volksvermögen stark belasten und besonders zu vorbeugender Tätigkeit Anlaß geben müssen.“ Erschütternd ist die Zahl der Fehlgeburten, für die die Kasse in Anspruch genommen wurde. Die Zahl der Fehlgeburten ist auf 5150 gestiegen und hat die Zahl der Geburten ganz erheblich überschritten! Dazu bemerkt der Berichterstatter, daß hier allein die Fehlgeburten gezählt sind, soweit sie als solche gemeldet wurden. Daß es sich in vielen Fällen nicht um normale Fehlgeburten handelt, liegt auf der Hand. Wochenhisse an Verstärkte wurde in 4764 Fällen geleistet. An 78 Prozent dieser Versicherten wurde Stillgeld gezahlt; sie stillten durchschnittlich rund 10 Wochen. Die Gesamtkosten für Wochen- und Familienhisse betragen auf den Kopf des Rassenmitglieds 1,93 M. Dieser Betrag ist gering, im Verhältnis zu dem gestifteten Nutzen. Die Familienangehörigen wurden in 38 Ambulatorien unentgeltlich behandelt. Es wurden Zuschüsse für Anstaltsbehandlung (2.— M. je Tag), Heilmittel u. a. m. gewährt.

Als freiwillige Leistung kann die Kasse Kindern Aufenthalt in Erholungsheimen gewähren: in ihrer eigenen Heilstätte Luisenthal verpflegte sie 447 Kinder durchschnittlich einen Monat lang. Im ganzen wurden 1190 Kinder durch die Kasse in Heilstätten gepflegt.

Von ganz anderem Umfang sind die Versicherungen von Mitgliedern zum Zweck der Heilung und Genesung. Was hierin von unseren deutschen Krankenkassen geschieht, kann nicht zu hoch eingeschätzt werden. Bei hundert von schwachen und kranken Mitgliedern der berichtenden Kasse wird die Erwerbsfähigkeit wiederhergestellt durch Luft-, Bade- und Ernährungskuren, hunderte werden alljährlich geheilt dem Arbeitsleben wiedergegeben, zahlreiche andere als gebessert entlassen.

Auf die Verwaltungsmaßnahmen hier einzugehen, würde zu weit führen. Dem Vorstand gehört als einziges weibliches Mitglied Frau Scheunemann an, die zweite Vorsitzende unserer Gruppe Wedding. Der Bericht gibt, wie aus dieser Zusammenfassung ersichtlich ist, ein erfreuliches Bild von den Leistungen der Krankenkasse.

Druck auf Unorganisierte erlaubt. Die „Juristische Wochenschrift“ (1924, Heft 14, S. 1045) veröffentlichte ein Urteil des Reichsgerichts vom April 1922 (VI 456/21), wonach rechtskräftig anerkannte Organisationen berechtigt sind, einen Druck auf Nichtorganisierte auszuüben, um sie dadurch zum Beitritt zu veranlassen. Allerdings dürfe dabei nicht gegen die guten Sitten verstoßen werden. In der bemerkenswerten Begründung heißt es:

„Recht es jedem einzelnen frei, sich einer Organisation anzuschließen oder nicht, so muß andererseits anerkannt werden, daß die Organisationen ein berechtigtes Interesse daran haben, sich möglichst stark auszubauen und sich so im gewerblichen Konkurrenzkampf einen möglichst großen Einfluß zu verschaffen, daß sie auch bei der Verfolgung dieses Zieles vor entgegenstehenden Interessen Dritter nicht zurückzutreten brauchen, und wie dies im Interessentkämpfe allgemein zugelassen ist, darauf Anstrengungen dürfen, über sie die Oberhand zu gewinnen. Da zur Stärkung ihrer Stellung und ihrer wirtschaftlichen Kraft die möglichst vollständige Heranziehung aller für sie in Betracht kommenden Personen von ausschlaggebender Bedeutung ist, kann ihnen nicht

verwehrt werden, zur Erreichung dieser Voraussetzung einen gewissen Druck auf die zum Anschluß nicht Bereiten auszuüben und Maßnahmen zu treffen, um ihren Widerstand zu überwinden. Selbstverständlich dürfen hierbei nur erlaubte Mittel zur Anwendung gelangen, und auch die nur insoweit, als sie in ihrer Auswirkung nicht gegen die guten Sitten verstoßen. Letzten Endes müssen diese die Grenze der zulässigen Maßnahmen bestimmen."

Berufliche Rundschau.

Aus dem Jahresbericht der Sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1925. Dem reichhaltigen Bericht, welchen die Sächsische Gewerbeaufsicht kürzlich veröffentlicht hat, entnehmen wir Beobachtungen, so weit sie sich speziell auf Heimarbeiter und Kinderarbeit beziehen, vor allem Mitteilungen über Lohnverhältnisse und Beschäftigungsgrad. Denn, reicht auch unser Interesse über den eigenen Beruf weit hinaus, so ist uns das Nächstliegende doch am Wichtigsten und am Nützlichsten.

Wir begrüßen es als erfreulichen Fortschritt, daß die Gewerbeaufsicht die Lohnregelung für Heimarbeiter gesondert behandelt. Für welche Industriezweige und in welcher Weise sind die Löhne der Heimarbeiter tariflich geregelt, und wie werden diese Vereinbarungen beachtet? lautet die Fragestellung, aus deren Beantwortung folgendes entnommen ist: Von den mehr als tausend Tarifverträgen, welche im April 1925 dem sächsischen Ministerium vorlagen, enthielten 81 Tarifverträge Vereinbarungen, die Hausarbeiter neben Betriebsarbeitern betrafen, und fünf enthielten Uebereinkommen, die Heimarbeiter allein betrafen. Von diesen Verträgen waren 26 in der Bekleidungs- und 31 in der Textilindustrie abgeschlossen, die übrigen verteilen sich auf eine Anzahl anderer Industrien. In 60 Tarifen sind die Löhne der Heimarbeiter denen der Betriebsarbeiter nominell gleichgestellt, neunmal ist ein Zuschlag für Heimarbeiter festgelegt, dreizehnmal wurde die Mitgabe von Heimarbeitern an Betriebsarbeiter untersagt, achtmal die Ausgabe von Heimarbeitern durch Vertrag verboten; vier Verträge setzten Urlaub für Heimarbeiter fest, neunmal war die Arbeitsmenge für Heimarbeiter durch Vorschriften begrenzt. In einem Tarifvertrag sind die Löhne für Heimarbeiter tiefer festgelegt, als für Betriebsarbeiter. In den sächsisch-thüringischen Webereien und für die Wandweberei Ostfachsens sind Stundenlohn und Leistungstabelle vereinbart. Über die Verträge, welche die meisten Heimarbeiter in der Textil- und in der Posamentenindustrie betreffen, beschränken sich, ebenso wie auch die Hausarbeitsverträge von zwei Strick- und Wirkwarenfabriken, auf Bestimmungen, welche besagen, daß „Heimarbeiter, deren Löhne nicht durch Vertrag besonders geregelt sind, nicht schlechter entlohnt werden dürfen, als die in den Betrieben mit gleicher Arbeit Beschäftigten“. In manchen unserer Ortsgruppen wissen unsere Mitglieder aus Erfahrung, wie wenig wirksam solcher Schutz ist. In der Nordier-Heimarbeit, d. i. für das Handsticken von Zwifeln in elegante Strümpfe und Socken, — unsere Berlinerrinnen sahen sie bei der Heimarbeiter-Ausstellung — wurde der Stundenlohn auf 22 Pf. gekürzt. Dieser Tariflohn, den der Fachausschuß als allgemeinverbindlich erklärt hat, wurde in einer Reihe von Fällen noch unterschritten, und es mußten Dusen angebrocht bzw. verhängt werden. „Auf Anweisung des Ministeriums sollen die Löhne in der Heimarbeit der ergiebigeren Posamentenindustrie tarifiert werden. Da den Heimarbeiterinnen mit der Festsetzung von Mindest(stunden)löhnen kaum gedient ist, muß versucht werden, für die einzelnen Unterabteilungen (von denen neun aufgezählt werden), Leistungstabellen aufzustellen.“ Die Gewerbeaufsicht hält die Vorarbeiten, an denen unsere sächsischen Mitglieder eifrig mitarbeiteten, für so weit gefördert, daß sie mit der Erledigung der Tarifierung in einiger Zeit rechnen zu können glaubt. Für die meisten Heimarbeiter in der Sticker-, Spitzen-, Spachtel-, Tambour- und Gardinenindustrie besteht kein Tarifvertrag, weil die Heimarbeiter unorganisiert sind. Die Mindestlohnfestsetzung des Fachausschusses für Perlatstickererei und Spachtelrohnerei hat die „Heimarbeiterin“ im März bekanntgegeben. In der Bekleidungsindustrie scheinen nur die Branchen, welche durch Reichstarif geregelt sind, Sonderbestimmungen für Heimarbeiter zu enthalten. Für Strohhutmacherinnen ist ein Zuschlag von 6 Prozent für Abnutzung ihrer Maschinen festgelegt.

„Die Durchführung der allgemeinen Lohnvereinbarungen,“ — so erklärt die Gewerbeinspektion — „ist sehr schwer zu überwachen, weil die Heimarbeiter beim Befragen über die verdienten Löhne sehr zurückhaltend sind und meist ungenaue, oft auch unrichtige Angaben machen. Jedemfalls werden aber die Heimarbeiter im allgemeinen bei vorhandenem Tarif besser entlohnt, als bei vertragslosem Zustand.“ Ja, wenn die Un-

organisierten das nur endlich einsehen wollten! Wenn die noch unorganisierten sich alle organisieren, dann werden sie auch lernen, daß man der überwachenden Beamten im eignen und im Berufsinteresse richtige und genaue Angaben macht.

Daß fast in sämtlichen Branchen Arbeitsmangel war, wissen unsere Mitglieder leider nur zu gut. Die Strumpfindustrie scheint hiervon eine rühmliche Ausnahme zu machen; ihre Heimarbeiter waren gut beschäftigt. In der Weberei, Strumpf- und Handschuh-Industrie erreichten die Heimarbeiter „sofern die Tarife eingehalten wurden“, 30—40 Pfg. in der Stunde; in der Posamenten-Industrie betragen die Durchschnittsverdienste 10—12 Pfg. Eine Firma legte der Lohnberechnung für ihre Heimarbeiter 7 Pfg. zugrunde! In der Knopfmacherei, die am allerungünstigsten lag, wurden Stundenverdienste bei Stapelartikeln von 6—8 Pfg., aber auch von 4 Pfg. festgestellt! Lohnsätze von 8—12 Pfg. wurden auch in der Sticker- und Spitzen-Industrie ermittelt, und daß bei den Spitzenklöpferinnen des Erzgebirges der Lohn noch tiefer sinkt, oft bis auf 5 Pfg., braucht kaum gesagt zu werden, da ihre Hungerlöhne allgemein bekannt sind.

Bemerkenswert ist die Notiz, daß eine Stoffhandschuhfabrik ihren Heimarbeiterinnen das Geld zur Anschaffung eines Elektromotors, mit Abzahlung von 5 Mark alle vierzehn Tage, ließ; durch den Motorbetrieb verdienten diese Heimarbeiterinnen innerhalb von 14 Tagen 6 Mark mehr, weil sie soviel mehr Arbeit schafften. Nach einem Jahr waren die Motoren abgezahlt, ohne daß den Heimarbeiterinnen eine Ausgabe dafür fühlbar geworden war.

Nach den Ermittlungen der Schulen waren im Freistaat Sachsen von einer halben Million Schulkindern 94 000 erwerbstätig, davon 37 000 in Handel und Gewerbe, 22 000 in der Hauswirtschaft und 32 000 in Forst und Landwirtschaft. In Zusammenarbeit mit der Schule machte die Gewerbeaufsicht 1790 Revisionen und ermittelte dabei, daß mehr als 1400 Kinder mit unerlaubten Arbeiten beschäftigt wurden. Die Städte Leipzig und Chemnitz haben die, wie es uns scheint, sehr nützliche Einrichtung getroffen, daß Kinderarbeitsarten erst nach Begutachtung der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes durch den Schularzt ausgestellt werden dürfen. In Chemnitz wurden sie dem sechsten Teil der Kinder verweigert. Für ganz Sachsen ist die Erlaubnis zur Kinderarbeit an Einholung des Einverständnisses der Schulbehörde gebunden.

Über die Zusammenarbeit von Gewerbeaufsicht und Wohlfahrtspflege zur Bekämpfung von Schäden in der Heimarbeit werden erste Erfolge berichtet: Im Rochlitzer Bezirk halfen die Wohlfahrtspflegerinnen bei Bekämpfung der langen Arbeitszeit von Kindern, die in Heimarbeit Zwifelsäden an Stoffhandschuhen durchzogen; auch in Leipzig und Chemnitz arbeiteten die Behörden gemeinsam in Sachen des Kinderschutzes.

In Sachen der Betriebsräte kann bei dem wirtschaftlichen Druck des Jahres 1925 von Fortschritten nicht die Rede sein. Die Zurückhaltung der Arbeiterinnen wurde in früheren Berichten schon hervorgehoben. Auch in Betrieben mit größerer Belegschaft war die Beteiligung der Arbeiterinnen gering. „Betriebsräte für Hausarbeiter sind im Regierungsbezirk Chemnitz überhaupt nicht angetroffen!“ Die größten Hindernisse bestehen dort, wo unorganisierte Heimarbeiterinnen beschäftigt werden. Wir Mitglieder des Gewerbevereins wissen, daß eine Hauptschwierigkeit auch für organisierte Heimarbeiterinnen in dem schlechten Beschäftigungsgrad liegt, wodurch die Zahl der beschäftigten Heimarbeiterinnen bei den einzelnen Betrieben so stark schwankt. Eine geordnete Betriebsvertretung der Heimarbeiterchaft ist nur bei etwas stabileren wirtschaftlichen Verhältnissen möglich.

Aus den allgemeinen Beobachtungen der amtlichen Aufsichtsborgane sei noch erwähnt, daß auch auf dem Lande die gesetzliche geregelte Ausgestaltung der Mädchenberufsschule durch Haushaltungsunterricht, Säuglingspflege, Gesundheitslehre usw. sich als segensreich für die Hauswirtschaft erweist, und daß für Urlaubsgewährung unter Fortzahlung von Gehalt, besonders bei jugendlichen Arbeitern, einige Fortschritte gemacht wurden; sie werden von der Behörde als erste Anfänge gewertet. Es ist unser dringlicher Wunsch, daß in Zukunft keine Tarifverträge mehr abgeschlossen werden, die nicht für sämtliche Arbeitnehmer bezahlten Urlaub festlegen, unter Einschuß aller Jugendlichen und Lehrlinge, es gilt für unsere Kinder zu sorgen, — aber unter Einschuß der Heimarbeiter.

Verordnung über das Verbot der Verarbeitung von Pulver in der Hausarbeit. Vom 20. April 1926.

Auf Grund des § 10 Abs. 2 des Hausarbeitgesetzes vom 27. Juni 1923 (Reichsgesetzblatt I S. 472) wird mit Zustimmung des Reichsrats verordnet:

§ 1.
Die Verarbeitung von Pulver, das aus einem Gemenge von Salpeter, Schwefel und Kohle hergestellt ist, in der Hausarbeit ist verboten.

§ 2.
Diese Verordnung tritt am 1. Juli 1926 in Kraft.
Berlin, den 20. April 1926.

Der Reichsarbeitsminister
Dr. Brauns.

Aus unserer Bewegung

Saundorand Brandenburg. Angeregt durch die Bestrebungen der Reichsgesundheitswoche fand am 16. April eine Besichtigung des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Hauses, Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit in Charlottenburg-Westend, statt, an der etwa 80 Mitglieder der Berliner Gruppen sich beteiligten. Die weit über Deutschlands Grenzen berühmte Zentralkasse der Fürsorge für Mutter und Kind ist ein schöner, inmitten von Gärten gelegener Bau, in Deutschlands blühendsten Zeiten errichtet, der ein würdiges Andenken für unsere mütterliche Kaiserin bleiben wird. Freundliche Säuglingschwestern, die auf alle Fragen bereitwillig Auskunft gaben, geleiten die Besucherinnen durch die Hallen und Räume des weitläufigen Hauses, die in schneidiger Weise vor Sauberkeit glänzen wie auch die gewölbten Hallen und Gänge. Abteilungen für kranke und gesunde Säuglinge wurden gezeigt, die Einrichtungen zur Ausbringung von Frühgeburten usw. Kinder, die auf Beranden gesonnt wurden, andere Kleine, die fröhlich im Sande spielten, durften die Gäste aus der Außenwelt leider nur von ferne besehen. „So kann man es ja dem Kind zu Hause unmöglich schaffen!“ sagten unsere Mütter. Nicht weniger Eindruck machten die imposanten Wirtschaftseinrichtungen, die große Milchküche, die Wascheinrichtungen usw.; aber davon zu erzählen würde zu weit führen. Die dort erzielten großen Erfolge in der Erhaltung des Kindeslebens haben das Haus, dessen Einwirkung ein wesentlicher Verdienst an dem Rückgang der Säuglingssterblichkeit in Deutschland zukommt, berühmt gemacht. Als Forschungsanstalt, als Ausbildungsanstalt für Schwestern, für Säuglingspflegerinnen und nicht zuletzt für Mütter, durch Sammlung von Material, durch Auslasterteilung und Beratung, durch Veranstaltung von Ausstellungen und Kursen übt es weitgehenden segensreichen Einfluß. Die Besichtigung war für alle Teilnehmerinnen interessant und lehrreich. An jedem Freitagnachmittag um vier Uhr wird das Haus gezeigt.

Berlin-Ost. „Warum diese Fahrt in der Heimarbeiterin steht?“ Zu dieser, dem zweiten Teil des Leitartikels der Nummer als Ueberschrift dienenden Frage, möchte ich einige Worte sagen.

Wie wir mit großer Freude lafen, daß es unserem Fräulein Behm wieder gut geht, haben wir uns auch so daran erfreut, daß Fräulein Behm wieder viel Schönheit genießen konnte. Würde uns selbst doch gleich so ganz eigen dabei zu Mute, und die Schilberung des Genossenen erhob auch unsere Herzen und trug sie auf die Höhe, wo Stille und reine Vergnügen die Gottesnähe mehr ahnen läßt. Gewiß wird es keiner von uns vergönnt sein, dorthin zu reifen. Das tut nichts, „doch alle, ja, alle wird's freuen, wenn einem was Gutes geschah“. Und ist dieser „Eine“ gar Fräulein Behm, so ist unsere Freude doppelt groß. Und so sei Fräulein Behm an dieser Stelle herzlich bedankt dafür, daß sie, die so zu uns gehört, uns teilnehmen ließ an den Erlebnissen und Eindrücken, die sie auf ihrer Reise gehabt und gesammelt hat, und durch die sie auch in unser Leben Sonnenblicke fallen ließ.

Pauline Ebel.

Berlin-Südost feiert am 8. Juni 1926, 1/8 Uhr abends, sein zwanzigjähriges Stiftungsfest im Reichenberger Hof, Reichenberger Str. 147. Eintritt 20 Pf. Gäste sind herzlich willkommen.

Die Juli-Versammlung findet am Dienstag, den 13. Juli, nicht im Schullokal Reichenberger Straße, sondern im Kaiserbahngarten, Treptow, am Plänterwald, statt. Treffpunkt dort um 8 und 4 Uhr im Garten. Abends 7 Uhr Versammlung im Saal. Mitgliedsbücher nicht vergessen!

Frankfurt a. M. Für die Schuhmacherinnen stehen wir wieder in schweren Lohnkämpfen. Wir berichteten in der letzten „Heimarbeiterin“ über das Gefährdungsverbot des alten und das Zustandekommen des neuen Reichstarifvertrages. Die Kürzung des Lohnes für die Altersklasse 18—21 Jahre wandte die Firma H. u. C. A. Schneider schematisch auf alle Heimarbeitelöhne an, ja, sie ging bei einigen Artikeln weit über die fristigen 6,7 Proz.

hinaus. Da in dieser Firma die Heimarbeiterinnen treu zusammenhalten und der Betriebsrat für die Heimarbeiterinnen geschult und auf dem Posten ist, gelang es uns in einer sehr hartnäckigen Verhandlung, die Löhne für die Sturpschuhe wieder auf ihre alte Höhe zu bringen und diejenigen für die besser bezahlten Goshische auch wieder etwas zu steigern. Alle anderen Schuharten sollten unter Mitwirkung des Betriebsrates ausprobiert werden, was inzwischen zu unserer Zufriedenheit geschehen ist. Die Neuwahl des für 1926 verkleinerten Betriebsrates brachte in der Hauptsache wieder die alten erprobten Heimarbeiterinnen auf diesen so überaus wichtigen Posten, ein Zeichen, daß sie das Vertrauen ihrer Kolleginnen besitzen.

Seit dem 1. Mai hat auch die Firma Abler u. Neumann die Heimarbeitelöhne gekürzt, teilweise um sogar 15 Prozent. Eine Verhandlung führte hier nicht zum Ziel. Wir müssen nun weitere Schritte unternehmen und die Entscheidung kann sich eine Weile hinziehen. Der jetzt ebenfalls neu gewählte Betriebsrat muß auch hier sehr auf dem Posten sein. Die Einigkeit der Heimarbeiterinnen in dieser Firma hat bisher leider bis auf rühmliche Ausnahmen noch sehr zu wünschen übrig gelassen, was den augenblicklichen Kampf nur schwerer macht. Jetzt wurde aber von den meisten der Entschluß gefaßt, in den Verband einzutreten, um der willkürlichen Behandlung besser die Stirn bieten zu können.

Hamburg. Ein Beispiel, wie die Invalidenversicherung es macht, und wie „man“ es nicht machen muß! Unsere Mitglieder, Fräulein M. und N., waren vor dem Kriege lange Jahre durch ihre damalige Arbeit in der Invalidenversicherung. Als sie aus dieser Arbeit austraten, verkäuferten sie leider, wie so viele es immer noch tun, sich weiter zu versichern. Später gingen sie zur Heimarbeit über und haben seit dem 1. Januar 1923 wieder Beiträge zur Invalidenversicherung gezahlt. Nun sind sie beide über 65 Jahre alt und hoffen, daß sie, wie andere Mitglieder von uns auch, jetzt in den Genuß der Invalidenrente kommen könnten. Leider wurde ihr Antrag abgelehnt. Da sie trotz ihrer 65 Jahre noch nicht invalide sind, sondern noch ein Drittel des Durchschnittslohnes verdienen können, wird ihnen die Zeit vor dem 1. Januar 1923, in der sie schon Heimarbeit gemacht haben, nicht angerechnet, sie müssen nun die volle Wartezeit, 200 Beitragswochen, erfüllen. Dann werden ihnen allerdings auch die früher gezahlten Beiträge angerechnet. Wären sie aber schon jetzt invalide, so könnten sie auf Grund ihrer schon vor dem 1. Januar 1923 ansgeübten Heimarbeit nach 40 Wochenbeiträgen eine Invalidenrente beziehen, es würde dann für sie die verkürzte Wartezeit eintreten können. Nun aber läßt sich nichts gegen die Ablehnung des Antrages tun, wie uns eine Entscheidung des Reichsversicherungsamtes (Amtliche Nachrichten 2700 von 1924) bewies. Nun heißt es für beide Fräulein M. weiter arbeiten, weiter Beiträge zahlen, weiter Geduld haben, bis die 200 Wochenbeiträge gezahlt sind! Das ist eine große Enttäuschung, denn beide hatten gehofft, sich ihr Leben nun etwas leichter machen zu können. Hätten sie damals, als sie ihre versicherungspflichtige Tätigkeit aufgaben, und es sich gut hätten leisten können, die Versicherung selber aufrechterhalten, dann hätten sie heute ohne weiteres die Rente! Ja, „hätten sie“, wie oft kommt trotz aller Aufklärung gerade in bezug auf die Versicherung die Erkenntnis zu spät! Sorgen wir dafür, daß wir selbst und alle Heimarbeiterinnen nicht einst zu sagen brauchen: ach, hätte ich doch...!

Sachsenhausen. Im Herzen tief innen ist alles daheim. Die Heimat mit ihrem Sonnenschein. Und ist nicht die Heimat das ganze deutsche Land? Und selbst ein klein Dörflein: „Sachsenhausen“ genannt. Die Heimarbeiterinnen haben hier ihr Haus. Die „Heimchen“, sie fliegen hinein und hinaus. Sind frohen Muts und im Herzen rein und lieben den Sonnenschein.

So, meine lieben Heimarbeitelshwestern der Stolper Gruppe, hier sitzt eine eurer Getreuen in unserem schönen Heim „Sachsenhausen“ auf dem sonnigen Balkon unseres Zimmers in Pflaumenblüte und herrlicher Baumbüte und weitem Blick in das duftige Land, und gedenkt eurer aller mit herzlichem Gruß.

In der Aprilnummer unserer „Heimarbeiterin“ wurde in einer Bekanntmachung gesagt, daß das Erholungsheim Sachsenhausen am 1. Mai seine Pforten öffnet.

Unser Vorstehende, Frau Frenzel, fragte in Berlin an, und umgehend kam der Bescheid: „Som 4.—25. Mai werden Sie in Sachsenhausen erwartet.“

Nach ein schnelles Vorbereiten unserer stets hilfsbereiten Frau Frenzel und schneller, als ich's für möglich hielt, sah ich im Zuge —, der mich in angenehmer Fahrt über Stettin nach Berlin brachte. Dort umsteigen in den Vorortzug, und schon befand ich mich mitten unter Frauen mit Köffern, denen ich

sofort „Sachsenhausen“ ansah. Das waren alles Berlinerinnen, und bald waren wir gute Bekannte. Eine Stunde Fahrt hinter Berlin, dann aussteigen. Ein Handwagen nahm unser Gepäck auf, und in kleinen Gruppen feuerten wir dem Heim, das mehrere der Frauen schon aus den Vorjahren kannten, zu. Es war ein Viertelstündchen Weg, und unser Heim das letzte Haus im Ort. Süßer Fliederduft war das erste Grüßen beim Betreten des Garteneingangs, und ein entzündendes Haus mit vielen Balkons und Erkern grüßte im Hintergrunde. Eine freundliche Dame bot uns ein „Herzlich Willkommen“, und dann wurde gleich die Zimmerverteilung vorgenommen.

Die „Heimchen“, wie wir uns hier nennen, welche schon früher hier waren, äußerten z. B. Wünsche, ihr altes Zimmer wieder zu beziehen. So weit es ging, wurden alle Wünsche erfüllt. Da dachte ich bei mir: „Ach, du armes Menschenkind, was wird da wohl für ein Räumchen für dich übrig bleiben?“ Ich wagte ganz leise der freundlichen Heimvorsteherin zuzuschlüstern: „Ach, wenn ich doch bitten dürfte um ein Zimmereckchen, wenn auch sechs Treppen hoch, denn ich habe so viele Jahre meines Lebens in meinem früheren Geschäft im Keller zu bringen müssen.“

Da überschaute Frau Peters, unsere Heimvorsteherin, die Döse und sagte: „Frau Hackbarth, Sie haben das sogenannte Hamburger Zimmer mit Balkon, zwei Treppen hoch, sonnig und freundlich, mit zwei Frauen aus Halle und einer Berlinerin zusammen.“ Wie war ich froh!

Es ging nun an das Besichtigen. Hocherfreut betraten wir vier, die das Schicksal zusammengeführt hatte, unser Zimmer, und nur eine Stimme herrschte: „Schön, schön, herrlich!“ Wir traten gleich auf den Balkon und schauten ins blühende Land. Unsere schönen Betten, unser Toilettenraum mit vier schönen Waschtischen nebeneinander, Fenster an allen Seiten, Luft, Licht, Sonne aus erster Hand! Lieber meinem Bett hängt der Spruch: Früchte dich nicht, glaube nur!

So ist mein Glaube und Gottvertrauen wieder einmal herrlich gefördert worden. Wir war alles wie eine Antwort auf mein stilles Bitten.

Nun wurden flugs unsere Koffer entleert, und alles an seinen Platz gebracht. Dann lautete es zur Kaffeetafel. Noch konnte keiner so recht den anderen. Da hieß es denn: „Frau Stolp“, „Frau Halle“ und „Frau Berlin“. „Die Stolperin“ war ja vielen schon bekannt durch den Bericht in unserer Zeitung: „Wie ich Heimarbeitlerin wurde.“

Nach dem Kaffee schnell einen Gang in den Wald, der dicht am Hause liegt. Ein Wald voll herrlichem Laub- und Nadelduft; der Waldboden ein ungeheurer, zartgrüner Teppich von blühendem Blaubeer- und Preiselbeergebüsch.

Aus vollem dankbarem Herzen sang ich: „Wie herrlich ist's im Wald, im schönen, grünen Wald! Hallo — Hallo —“ und das Echo gab uns Antwort und begrüßte mit rollendem Widerhall die Heimchen in seinem grünen Dom.

In unserem Speisesaal hängt der Spruch: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.“ Da sehe ich die Tafelrunde entlang, alles leidgeprüfte Menschenalter, gleiche Berufsinteressen weben ein Band um uns. Unsere treue Aelteste: Frau Helm-Berlin, über 80 Jahre alt, viele andere über 60 Jahre. Da strebt ein jeder, dem andern Liebe zu erweisen. „Eine Freundlichkeit bei Begegnung ist besser als ein Kranz auf's Grab.“

So, meine lieben Stolperinnen, das trübe Dunkel, das uns umhüllt, die Not und Arbeitslosigkeit in unserem Beruf, all das laßt schwer auf uns, und doch wollen wir nicht nutzlos unterliegen, wir wollen uns mit Gottes Hilfe und Beistand wieder einmal hindurchbringen zu Licht und Sonne. Wollen uns einer am andern stützen. Unser Zeußerin Dr. Behm sagt am Schluß ihrer Reisebeschreibung in der Mainnummer: „Vorwärts zum guten Ziele.“

So muß es auch für uns Heimarbeiterrinnen heißen. Es muß wieder gehen. Wir sind doch alle in Gottes Hand, und der Herr läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. So ringt euch hindurch ans Licht zur Sonne, und dazu soll auch unser Heim in Sachsenhausen helfen. Es waren im Mai 1925 nur 7 Heimchen hier, da noch alle beschäftigt waren. Jetzt sind mit nur 24 Mai-Inassen hier vereint, und 8 Plätze sind noch leer, also 22 kann das Heim beherbergen. (Bis Ende August sind inzwischen alle Plätze besetzt.) Herzlich grüßt Eure getreue Mitbewohnerin Frau Anna Hackbarth.

Frühling in Südtirol.

Eine Erinnerung.

Er hat in diesem Jahre lange auf sich warten lassen, der Frühling in Südtirol. Als wir Mitte März nach Meran kamen, da blühten die Mandelbäume, und die Krokusblüten öffneten

die ersten Blattknospen, im Walde fand man Leberblümchen und Anemonen und auf den Wiesen weiße und blaue Hundsvellchen; aber das Wetter war so kalt und unfreundlich, daß sich tagelang nichts weiter zu entwickeln schien. Alles wartete auf den Frühling, wie die fröhlichen lebenswürdigen Südtiroler auf den Winterfrühling warten, der den Druck von ihrem Lande nehmen soll. „Wir sitzen auf der Waage“, sagte ein Bauer zu uns, „wir können nichts tun, wir müssen warten, welche Schale steigt, welche fällt.“ Wir warteten, und da kam der Frühling, fast an einem Tage; am 31. März „brach er aus“, wie die Berliner sagen. Dunkelblauer Himmel, strahlende Sonne grüßte uns schon beim Erwachen, mittags stieg das Thermometer auf 38 Grad Reaumur, und nun fing es an zu grünen und zu blühen, man konnte es fast von Stunde zu Stunde sehen. Die Mädchen, die Weiden und die Birken begrünten sich zuerst, dann folgten Linden, Buchen, Ahorn, Pappel und Eichen; der Boden der Weinberge bedeckte sich mit den milchweißen Blüten der Akersterne, das Gras sproßte auf den Wiesen, dazwischen hoben die Himmelschlüsselstein ihre Köpfe, und blauer und blauer färbten die Bergigemeinde den Boden unter den Obstbäumen. Die Blüten auch nicht zurück; kaum streuten die Mandeln die rosa Blütenblätter auf den Boden, da öffneten die Pfirsiche, Aprikosen und Kirschen ihre Blüten, die Luft war erfüllt mit Duft, die Vögel jubelten und zwitscherten, und wir tranken den Frühling ein mit allen Sinnen, ob wir nun durch das Land wanderten, auf blumengeschmückter Wiese lagerten, dem Rauschen der Frühlingwasser lauschten, oder auf eine der schönen alten Burgen stiegen — wir grüßten den Frühling!

Am tiefsten haben wir wohl am Ostermontag den Frühling gefeiert: wir sahen unter, fast in einem blühenden Kirschaum, umsummt von unzähligen fleißigen Bienen, im weißen Schneefeld grüßten die Berge zu uns hernieder, die Ostergloden brachten aus dem Tal die Erbsenbotschaft zu uns herauf, und wir gossen den weißen Terlaner in unsere Gläser und ließen sie zusammenfliegen auf Deutschland. Freude, Friede, Frühling, Auferstehung, wie wünschten wir sie in unserm geliebten Vaterlande aus der Ferne, wie wünschten wir sie diesem urdeutschen Tirolerland! Auch seine alten Trachten befiel es noch bei, mit freundlichem „Grüß Gott“ gingen Frauen mit hellem seidnen Brusttuch und breiten seidnen Schürzen in derselben Farbe über dunklen Kleidern an uns vorüber. Die Männer tragen über gebülmten Samtkleiden breite grüne Hofenträger und braune Jaden mit roten Aufschlägen, die braunen Hüte sind bei den Verheirateten mit roter, bei den Unverheirateten mit grüner Schnur umwunden.

Jetzt herrscht der Frühling in voller Pracht. Ueber die weißen Ostersterne ging der Pfingst, aber über den braunen Schollen öffnen sich die Weinblättchen, die Krokusblüten strahlen mit ihren weißen Blütenkerzen in das Land, und selbst die Edelkastanien, die bis zuletzt so taten, als ginge sie der Frühling nichts an, werden grün, die lila Trauben der Olivzweige hängen von den Häusern herab über die Wege, gelbe Akeleibüschchen blühen daneben und dazwischen, der Flieder ist aufgebrochen, die Wiesen sind bunt von Hahnenfuß und Pechmelken, umgaukelt von unzähligen Schmetterlingen, die Wälder haben goldglänzende Ränder von Sumpfbutterblumen. Aber alle diese Pracht vertritt vor den Apfelbäumen; wie riesige Blumenkränze stehen sie auf der Wiese, bedeckt, besät mit hellrosa Blüten und dunkleren Knospen, feiner Hyazinthenduft ausströmend. Gott ist gut und groß, daß er die Schönheit dieser Welt geschaffen hat, daß er sie uns ersehen läßt.

Trefflich, wer höher in die Berge steigt, der findet dort den Winter und muß sich rüsten, mit Eis und Schnee zu kämpfen. Ein eigentümlicher Reiz liegt in dem Nebeneinander der beiden Jahreszeiten, nur durch wenige Stunden Steigung getrennt. Unten konnte man im Sommerkleid auf der Wiese liegen, oben auf Erkern über die Schneefelder steigen, und über beiden die strahlende Sonne, die kranke Lungen und Herzen gesund macht.

Schön ist Südtirol, und der Abschied war schwer; aber unser deutsches Vaterland begrüßte uns mit einer unerwarteten Freude. Bald nachdem der Zug Ruffein verlassen hatte, ging die Sonne unter, die den ganzen Tag mit den Wolken gekämpft hatte (auf dem Brenner war — wie bei der Hinfahrt — heftiges Schneegestöber!), die Berge fanden grau und tot, da mit einem Male fingen sie wieder Farbe, wurden mattrosa, dunkler und dunkler, bis sie im Feuer zu glühenden Schienen, und wir standen im letzten Wagen des Zuges, versunken in die Herrlichkeit. Ganz langsam ermatteten die Farben, gingen in lila Töne über, und wurden allmählich blaß, als eine Diegung der Strecke sie unsern Augen entzog. Ein

Abenglücken auf deutschem Boden. Deutschland wir grüßen dich, dir gehört unser Herz und unser Leben.

Und nun mit neuen Kräften an die Arbeit.

Margarete Wolff.

Versammlungsanzeiger.

- Altona.** 12. Juli, 9. August, 13. Sept. 7 Uhr, Blumenstr. 79 II.
- Annaberg im Erzgebirge.** 26. Juli, 30. August, 27. Septem- 8 Uhr, Diatonieheim.
- Ballenstedt/Harz.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Friedrichstr. 16 bei Frau Hoffmann.
- Berlin-Moabit.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 1/8 Uhr, Alt-Moabit 39, Arbeiterinnenheim.
- Berlin-Nord.** 14. Juli, 11. August, 8. September, 8 Uhr, Bernauer Straße 4, Gemeindefaal.
- Berlin-Nordost.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Christburger Straße 5, Hof I.
- Berlin-Ost.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Große Frankfurter Straße 11, Quergebäude.
- Berlin-Süd.** 6. Juli, 3. August, 7. September, 1/8 Uhr, Drantenstr. 69.
- Berlin-Südost.** 10. August, 14. September, 1/8 Uhr, Reichenberger Straße 67-70.
- Berlin-Wedding.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 1/8 Uhr, Seefstraße 35.
- Berlin-West.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Schöneberg, Hauptstraße 19, Missionsaal.
- Berlin-Wilmersdorf.** 9. Juli, 13. August, 10. September, 1/8 Uhr, Detmolder Straße 18/19.
- Bielefeld.** 12. Juli, 9. August, 13. Sept., 8 Uhr, Blautrauballe.
- Braunschweig.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Siegerplatz 4, Salze-Hospiz.
- Breslau.** 5. Juli, 2. August, 6. September, 1/8 Uhr, Taschenstraße 21 bei Paschke.
- Cassel.** 9. Juli, 13. August, 10. September, 8 Uhr, Wolfs- schlucht 13, Maria-Marttha-Verein.
- Charlottenburg.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Goethestr. 22, Jugendheim.
- Darmstadt.** 18. August, 8 Uhr, Stiftsstr. 51, Feierabend.
- Dessau.** 14. Juli, 11. August, 8. September, 1/8 Uhr, Fürsten- straße, Eingang Wallstraße, Handelsrealschule.
- Dresden.** 2. Juli, 6. August, 3. September, 7 Uhr, Hauptstr. 38 I.
- Dresden-Nieschen.** 6. Juli, 8. August, 7. September, 7 Uhr, Trachenberger Straße 46.
- Dresden-Striesen.** 14. Juli, 11. August, 8. September, 7 Uhr, Litzmannstr. 21.
- Erfurt.** 1. Juli, 5. August, 2. Sept., 8 Uhr, Allerheiligenstr. 10/11.
- Frankfurt-Dornheim.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Falkstr. 57/59.
- Frankfurt-Dornheim.** 14. Juli, 11. August, 8. September, 8 Uhr, Deraerstraße 138.
- Frankfurt-Mitte.** 8. Juli, 12. August, 9. September, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Frankfurt-West.** 15. Juli, 19. August, 16. September, 8 Uhr, Höfster Straße 32 bei Sauer.
- Halle.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Sanger- straße 43, Stadtmissionsaal.
- Halle-Nord.** 5. Juli, 2. August, 6. September, 3 Uhr, Albrecht- straße, Gemeindefaal.
- Halle-Süd.** 19. Juli, 16. August, 20. Sept., 8 Uhr, Al. Klausstr. 12.
- Hamburg.** 14. Juli, 11. August, 8. September, 1/8 Uhr, Admiralitätsstraße 57.
- Harburg.** 13. Juli, 10. August, 14. September, 8 Uhr, Fried- hofstr. 10 bei Frau Pullmann.
- Hlin.** 14. Juli, 11. August, 8. September, 1/8 Uhr, Denloer- wall 9, Konferenzzimmer.
- Königsberg-Oberstadt, Königsberg-Unterstadt.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 7 Uhr, Roggenstr. 15.
- Möhen.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Verbigstraße, Wollfabrikstraße.
- Leipzig.** 5. Juli, 2. August, 6. September, 1/8 Uhr, Otto-Schill- straße 12, Dorotheengarten.
- Magdeburg.** 21. Juli, 18. August, 22. September, 8 Uhr, Petrischule.
- Magdeburg.** 21. Juli, 18. August, 15. September, 8 Uhr, Halberstädter Straße 8, Kaffee Südstern.
- München.** 20. Juli, 17. August, 21. September, 8 Uhr, Bayer- straße 25/3, Eingang Schillerstraße.
- Raumburg/Saale.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Moritzburg, Gemeindefaal der Moritzstraße.

- Reife.** 8. Juli, 12. August, 9. September, 1/8 Uhr, Kirchplatz, katholische Mädchenschule.
- Reutlingen.** 9. Juli, 13. August, 10. September, 1/8 Uhr, Fulda- straße 50/51.
- Reuß.** 13. Juli, 10. August, 14. September, 8 Uhr, Gefellenhaus.
- Offenbach a. M.** 26. Juli, 30. August, 27. September, 8 Uhr, Derrnstr. 25, Schützenhof.
- Pantow.** 13. Juli, 10. August, 7. September, 7 Uhr, Cantian- straße, Ecke Gleimstraße, Bürgerhallen.
- Ravensburg.** 7. Juli, 4. August, 1. Sept., 8 Uhr, Josefshaus.
- Reutlingen.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Defanatfaal.
- Steglit.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 8 Uhr, Schön- hauser Straße 15, Konfirmandensaal.
- Stettin.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 1/8 Uhr, Evang. Vereinshaus.
- Stolz-Pommern.** 12. Juli, 9. August, 13. September, 1/8 Uhr, Holstentorstraße 15, Klosterschule.
- Stuttgart-Stadt.** 3. Juli, 1. August, 5. September, 8 Uhr, Dobeistr. 11, Brenghaus.
- Stuttgart-Untertal.** 12. Juli, 13. August, 21. September, 1/8 Uhr, Westheimstr. 1, Gasthaus Schächter.
- Stuttgart-Karlsruhe.** 20. Juli, 17. August, 21. September, 1/8 Uhr, Röhlingerstr. 53, Rinderküche.
- Weimar.** 13. Juli, 10. August, 14. September, 8 Uhr, Wärme- stube, Suppenanstalt.
- Wiesbaden.** 7. Juli, 4. August, 1. September, 8 Uhr, Dramen- straße 53, Christliches Hospiz.
- Wismar.** 13. Juli, 10. August, 14. September, 1/9 Uhr, Große Straße 27.
- Zwickau.** 15. Juli, 13. August, 9. September, 8 Uhr, Neupere Leipziger Straße, Evang. Vereinshaus.

Zeit in Ewigkeit.

Wie wird das köstlich sein — in Ewigkeit,
 Da haben wir zu allem immer Zeit!
 Wir werden niemals mehr bekümmert liegen,
 Wenn wiederum ein Tag uns ging zu Ende,
 Daß wir nicht Zeit gefunden, Frucht zu tragen,
 Wie wir's so gern gewollt. Es füllt die Hände
 Mit wundervollen Pflichten uns die Ewigkeit,
 Und, was das schönste ist — sie gibt uns Zeit!
 M. Feefche.

Wieder sind drei treue Mitglieder von uns geschieden.

In Gruppe **Berlin-Süd** starb am 22. April 1926 nach achtzehnjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Frau Anna Schneider, geb. Fräsdorf,
 geboren am 30. Oktober 1847 in Berlin.

In Gruppe **Erfurt** starb am 24. April 1926 nach zweiundzwanzigjähriger Zugehörigkeit zum Gewerbeverein unser liebes Mitglied

Frau Wilhelmine Ebert, geb. Poltermann,
 geboren am 31. Dezember 1859 in Andisleben, Kreis Erfurt.
 21 Jahre lang, bis zu ihrer Erkrankung, war sie eine der getreuesten Vertrauensfrauen ihrer Gruppe.

In Gruppe **Raumburg, Saale**, starb am 9. Mai 1926 unser liebes Mitglied

Witwe Anna Raeschke, geb. Fyllies,
 geboren am 27. November 1890 in Raumburg.
 Die Gruppe schreibt von ihr: "Sie war ein sehr liebes Mitglied und eine unserer fleißigsten, tüchtigsten Spinnerinnen."

Inhalt: Deutsches Geset. Herr, gib uns deinen Geist! — Soziale Wandlungen Bericht der Allgemeinen Christenversammlung der Stadt Berlin für 1925. Druck auf Inorganisierte erlaucht. — Gewerliche Wandlungen Aus dem Jahresbericht der Sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1925. Verordnung über das Verbot der Verarbeitung von Pulver in der Hausarbeit. — Was unserer Ver- legung: Sauerband Brandenburg, Berlin-Ost, Berlin-Südost, Frankfurt a. S., Hamburg, Sachsenhausen, Prähling in Sächsel, Versammlungs- anzeiger, Zeit in Ewigkeit, Lebensangelegen.